

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63967

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Christophe BAGINSKI, *Gnade den Bekehrten! Evangelische Kirche und deutsche Kriegsverurteilte in Frankreich (1944–1962)*, Speyer (Verein für Pfälzische Kirchengeschichte) 2002, 202 S. (Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte, XXII).

Am 3. März 1951 schrieb Kirchenpräsident Hans Stempel, Bevollmächtigter der EKD für die deutschen »Kriegsverurteilten«, an Theodor Friedrich, neuer Seelsorger für die deutschen Häftlinge in französischen Gefängnissen: »Das Ziel Deiner Tätigkeit wird ja immer wieder sein, die Menschen in lebendige Beziehung zu dem Herrn Christus zu bringen und darum zu ringen, daß diese Verbindung fest werde und bleibe – unabhängig von der Gestaltung der äußeren Lage, daß also auch die Beziehung zu Gott keineswegs nur eine auf die Hoffnung auf baldige Errettung oder äußere Hilfe gegründete ist.« Die Frage nach dem Einsatz der evangelischen Kirche für die sogenannten Kriegsverurteilten – darunter für zahlreiche schwerbelastete Täter wie den ehemaligen Höheren SS- und Polizeiführer in Frankreich, Carl-Albrecht Oberg – steht im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung. Ausgehend von der These, daß der französische Gesetzgeber unmittelbar nach dem Krieg gegen elementare Grundsätze der Justiz verstoßen habe, untersucht der Autor die Netzwerke kirchlicher Seelsorge- und Rechtshilfe in Frankreich.

Die Auseinandersetzungen um die Kriegsverbrecher gehörten bis vor kurzem zu den wenig beachteten Kapiteln der deutsch-französischen Beziehungen. Während die politischen sowie die Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen der beiden Länder seit längerem vielfältig thematisiert werden, gibt es bislang keine umfassende Untersuchung der strafrechtlichen Aufarbeitung der deutschen Besatzungszeit durch die französische Justiz. Erst die neuere Forschung zur Frühgeschichte der Bundesrepublik hat die Kriegsverbrecherfrage als Kernproblem der Westintegration benannt. Seit der grundlegenden Studie von Norbert Frei zur Vergangenheitspolitik der Regierung Adenauer werden die Auseinandersetzungen um Kriegs- und NS-Verbrecher, die von alliierten Gerichten verurteilt worden waren, einer neuen Bewertung unterzogen.

Baginski ist der erste, der das Engagement der evangelischen Kirche für die Verurteilten in den Jahren 1945 bis 1962 einer genaueren Betrachtung unterzieht. Die Studie des französischen Germanisten verfolgt das ehrgeizige Ziel, die bislang nur in Ansätzen erforschten Zusammenhänge zwischen evangelischer Seelsorge und französischer Begnadigungspolitik zu untersuchen und der weitverbreiteten Ansicht entgegenzutreten, daß das beharrliche Eintreten für die Entlassung der deutschen Häftlinge allein den nationalkonservativen Überzeugungen führender Kirchenvertreter geschuldet war. Stempels Anspruch, die Gefangenen für die Kirche gewinnen zu wollen, so die Interpretation Baginskis, habe ihn blind gemacht für die Tatsache, daß die meisten von ihnen tatsächlich nicht ohne Grund im Gefängnis saßen. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die »Kriegsverurteilten« die Seelsorger benutzt hätten: »Die Kirche sah darüber hinweg und ließ sich lieber den Vorwurf gefallen, nicht nur unschuldigen und minderbelasteten, sondern auch schwerbelasteten Verurteilten die Freiheit verschafft zu haben. Der Vorwand, diese hätten den Weg zur Kirche gefunden und sich zum Glauben bekehren lassen, bewahrheitete sich nach der Heimkehr in den meisten Fällen nicht.«

War das Engagement Stempels tatsächlich so unpolitisch, wie Baginski glauben machen möchte? Oder ist der Autor bei dem Versuch, seinem Protagonisten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, einen Schritt zu weit gegangen? Daß bei Baginski durchweg von »Kriegsverurteilten«, niemals aber von »Kriegsverbrechern« die Rede ist, mag symptomatisch sein für die Grundhaltung der Studie, der es gelegentlich an kritischer Distanz zu ihrem Untersuchungsgegenstand mangelt. Einer umfassenden Untersuchung der französischen Kriegsverbrecherpolitik steht bis heute der schwierige Aktenzugang entgegen. Baginski verweist zu Recht auf die restriktiven Benutzungsbedingungen im Archiv der französischen Militärjustiz. Zu bedauern ist dagegen sein Verzicht auf eine Einsichtnahme in relevante Akten des Bundesarchivs, insbesondere den umfangreichen Bestand »Zentrale Rechtshilfe«.

Den Nachlaß Stempels und den des pfälzischen Pfarrers Theodor Friedrich, von 1951 bis zu seinem Tod 1961 Seelsorger in Frankreich, im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz hat Baginski dagegen in umfassender Weise ausgewertet, wobei er eingangs das Interesse der »oft vergessenen kirchlichen Archive« betont.

Baginski hat ein interessantes Buch geschrieben, das beachtet werden sollte. Er lenkt den Blick auf ein wenig bekanntes Kapitel kirchlicher Zeitgeschichte von hoher politischer Brisanz. Wer sich mit der strafrechtlichen Ahndung der deutschen Verbrechen in Frankreich beschäftigt, ist fortan gezwungen, alte Thesen und vertraute Interpretationsmuster über den Einsatz der Evangelischen Kirche für deutsche Kriegsverbrecher kritisch zu überdenken.

Claudia MOISEL, München

Maria HÖHN, *GIs and Fräuleins. The German-American Encounter in 1950s West Germany*, North-Carolina (University of North Carolina Press) 2002, XIII–337 S.

Anders als der Titel und das Cover auf den ersten Blick suggerieren, geht diese Studie nicht nur auf die Kontakte zwischen Angehörigen der US-Armee und deutschen »Fräuleins« ein, sondern zeichnet vielmehr ein umfassendes Bild von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen der amerikanischen Präsenz in Rheinland-Pfalz in den fünfziger Jahren. Gestützt auf zahlreiche regionale und staatliche Quellen, Akten des US-Militärs und Interviews mit Zeitzeugen schildert die amerikanische Historikerin Höhn am Beispiel der Militärbasen Baumholder und Kaiserslautern anschaulich den Charakter sowie die Folgen deutsch-amerikanischer Begegnungen im Zuge der Truppenstationierungen.

Die genannten Orte wurden nach 1950 durch die Amerikaner zu den wichtigsten Truppenübungsplätzen sowie Versorgungsstützpunkten des US-Militärs in Europa ausgebaut und stellten während des Kalten Krieges strategische Schlüsselpunkte dar. Zwischen 1950 und 1951 kamen etwa 100 000 Soldaten, deren Angehörige und zivile Beschäftigte des US-Verteidigungsministeriums nach Rheinland-Pfalz – allein Baumholder, das damals etwa 2500 Einwohner zählte, sah sich mit der Aufnahme von 30 000 GIs konfrontiert. Detailliert und untermalt durch zahlreiche Beispiele aus dem Alltag beschreibt Höhn die Reaktionen der örtlichen Bevölkerung auf die Soldaten und deren Familien, die nicht abgeschirmt in Militärsiedlungen lebten, sondern vor allem in den Anfangsjahren bei deutschen Familien wohnten und auch ihre Freizeit außerhalb des Stützpunktes verbrachten. Sie richtet ihr Augenmerk dabei insbesondere auf die Kritik der konservativen Parteien und kirchlichen Wohlfahrtsverbände an den Folgen dieser »Amerikanisierung« sowie auf die Befürchtungen über einen möglichen Verlust der »Heimat« (S. 88).

Bereits 1951 waren der Aufbau der Militärbasis und der dafür notwendigen Infrastruktur Anlaß für erheblichen Unmut in der Bevölkerung gewesen, da teilweise Bauern enteignet wurden und die Bauarbeiten massiven Lärm und Dreck verursachten. Laut Höhn änderte sich die Stimmung aber relativ schnell, da die einheimische Bevölkerung von der amerikanischen Präsenz profitieren konnte – beispielsweise durch die Vermietung von Wohnungen. Zentral für einen starken wirtschaftlichen Aufschwung war jedoch die Tatsache, daß sich die US-Armee zum größten Arbeitgeber in der Region entwickelte. Bereits 1954 arbeiteten im Bezirk Birkenfeld 4500 Deutsche für die Amerikaner und auch die Anzahl der beschäftigten Frauen wuchs während der fünfziger Jahre um 130%, was aber nicht bei allen auf Beifall stieß. Insbesondere konservativ Gesinnte sahen in der zunehmenden weiblichen Erwerbstätigkeit eine Gefahr für die Aufrechterhaltung traditioneller Geschlechterrollen.

Von Beginn an unternahm daher das amerikanische Militär verschiedene Anstrengungen, um das Zusammenleben zwischen Deutschen und Soldaten zu verbessern und sich als guten